Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

Heft: 5

Artikel: Von Leoparden

Autor: Ritter, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665589

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pel jedes Jahr frisch belegt wird. Es wird erzählt, daß ein eingeborener Fürst vorschnell ein Gelübde machte, sein eigenes Gewicht an Gold der Shwe-Dagon Pagode zu schenken. Er bereute es zwar hernach und suchte durch Schwisbäder und Fasten das teuere Versprechen zu "verbilligen", mußte aber dann doch noch, als er die Waagschale bestieg, an 250 000 Franken Gold aufhäusen, dis das Gleichgewicht wieder hergestellt war. Mit dem Golde wurde dann

die Spitze des Pagodenturmes frisch belegt. — Der Wert des obersten der sieben Stockwerke der Hauptpagode wird auf mehrere Millionen Franken geschätzt. Die Spitze trägt eine Fahne, die mit mehr als 4600 echten Diamanten, Rusbinen und Smaragden verziert ist. Darunter befindet sich das "Hat", ein goldener Schnuck aus sieben Ringen, an denen 100 Glocken aus purem Golde und 1400 aus Silber hängen — ein teures Glockenspiel.

# Von Leoparden.

Von A. Ritter von der Often.

In der Nacht war ein Regen gefallen, wie ihn nur derjenige kennt, der die an Niederschlag reichen Tropen selbst einmal aufgesucht hat. Der große, freie Plat vor meiner Faktorei war wie rein gewaschen, so daß die hier und dort im Morgenglanz der Sonne aus Sand und grobem Laterit hervorlugenden blanken Riefel, verbunden mit dem Tau des saftigen Grüns, ein gar prächtiges Farbenspiel hervorriefen. — Da naht mein Roch und macht mir die Mittei= lung: "Master, big tiger (Leopard) passed this night pour kitchenplace." Gleich darauf bin ich am Plate. Etwa dreißig Meter von meinem Wohnhause entfernt befindet sich das Rüchen= gebäude, und gang dicht an deffen Tür vorbei führen im weichen Boden die Sohlenabdrücke eines Leoparden, wie ich seine Spuren nie größer beobachtet habe. Während ich so dastehe und Betrachtungen anstelle, woher das Tier gekom= men und wohin es sich jetzt wohl gewandt haben mag, kommt im Laufschritt einer meiner schwar= den Arbeiter und meldet erregt: "Master, tiger he catch just now one swine!" - "Boy! my gun!" rufe ich, und schon im nächsten Augen= blick befinde ich mich an der Stelle, wo der Leopard soeben das Schwein geschlagen. Dieses liegt, aus vier Halswunden schweißend, verendet vor mir. Sofort nehme ich mit meinen Leuten die Verfolgung des Räubers auf, der im an= grenzenden Urwald, wo seine Spur nur hin und wieder schwer zu finden, verschwunden ist. Auf einer Schneise daselbst stelle ich mich auf und lasse die Leute so treiben, daß der Leopard in Schufweite von mir paffieren muß. Allein das Raubtier bricht durch die Kette der Treiber, die mit Entsetzen fliehen und angsterfüllt sich bei mir einstellen. Die Bestie schildern sie als außer= ordentlich stark. Ich nehme die Spur wieder auf und postiere mich schließlich weit in den Urwald hinein, gut gedeckt, am Rande einer kleinen Lich= tung. Trot regungslosen Verharrens ist von dem Käuber nichts mehr zu vernehmen. Über mir in den Baumkronen schwingt sich ein Flug Riesenturafos ein und "Auriu furiu! Kock fock fock!" ertönt weithin ihr Schrei. Hurtig, gleich einem Eichhörnchen, hüpfen und flettern sie stammauf= und abwärts. "Ach was", sage ich mir, "den Leopard siehst du heute doch nicht mehr," und bäng! "Rock fock fock" entfernt sich die beschwingte Gesellschaft da oben laut lärmend bis auf ein Exemplar, das dicht neben mir flatschend am Boden aufschlägt. Im nächsten Augenblick ist der Turako wieder auf, und zwi= schen mir und ihm beginnt ein Wettlaufen, das infolge der Undurchdringlichkeit des Busches na= türlich zu Gunsten des Befiederten ausfallen muß. Ich schof nicht noch einmal, weil ich annahm, das Tier mit der Hand erhaschen zu können.

Am andern Morgen, genau um diefelbe Zeit wie tags zuvor, höre ich, in meinem Garten stehend, das sich mehrere Male wiederholende Quieken eines Schweins. Schnell das Gewehr zur Hand und hin zur Stelle, von wo der durch= dringende Schrei kam. Mit meinen Leuten suche ich den Busch ab, und etwa hundert Meter vom Waldesrand entfernt finde ich wieder ein soeben verendetes Schwein. Diesmal jedoch verzichte ich auf die Aufnahme der Verfolgung, die ja, aller Wahrscheinlichkeit nach, doch nur wieder erfolglos verlaufen wird. "Morgen früh willst du es ein= mal mit dem Ansitz versuchen," sage ich mir, und wie gedacht, so getan. Der zahlreichen In= sekten wegen mit Handschuhen und Mütze, letztere weit bis über die Ohren gezogen, versehen, nehme ich auf einem kleinen Schemel morgens 5½ Uhr, kurz vor Sonnenaufgang, am Waldes= rand Plat. Nichts ist zu sehen, und nichts meldet sich. Nur in ungeheueren Mengen werde ich von Mosfitos und zu Myriaden von den klei= nen Sandfliegen umschwärmt, gerade als woll= ten sie sagen: "Du hast dich noch lange nicht ge= nügend eingepelzt, uns bieten sich noch immer Angriffsflächen genug, und so leicht lassen wir uns nicht abspeisen." Ich dankte für die boshafte Aufmerksamkeit, und nach einer Stunde verließ ich den Platz dieser hartnäckigen Quälgeister. — Also, mit dem Ansitz ist es auch nichts. Was nun? — Das Tellereisen hervor! Noch am sel= ben Tage wurde es im Erdreich unter Laub, auf einer schmalen Schneise im Walde, fein einge= bettet und fängisch gestellt. Indes der Leopard hatte es nicht so eilig. Vielmehr meldete mein Viehboy jetzt Tag für Tag den Verluft eines Schweines. Wohin foll das nur führen! —

Ich ließ nunmehr ein Gestell anfertigen und setzte dieses, mit einem Schwein versehen, in die Nähe der Falle an einen Erfolg versprechenden Plat. Aber auch hiermit hatte ich sein Glück. Am andern Morgen beim Revidieren des Eisens hatte sich — wie immer — nichts ereignet. Der Käsig mit dem Schwein wurde wieder weggenommen, und hoffnungslos begab ich mich zur rück zur Faktorei. "Ja, wo mag der Leopard jetzt wohl stecken?" frage ich mich so in Gedansfen. "Dort unter jenem Gebüsch vielleicht? So ganz ausgeschlossen wäre das nicht!"

Auf dem Wege begegnen mir aus dem Stalle soeben herausgelassene Schweine, die alle eilfer= tig dem Waldesrand zustreben. Etwa achtzig Meter hinter mir vernehme ich plötslich ein Aufschreien bei ihnen, und nichts Gutes ahnend, stürze ich zurück. Von den Schweinen fehlt eins! Meine Leute suchen den Wald ab und finden das Tier tot, aber noch warm. Der Leopard muß also in der Tat, während ich jene Stelle passierte, unter dem von mir beargwöhnten Busch gelegen haben. Dem Treiben des Räubers stehe ich jett ohnmächtig gegenüber. Jeden Tag verschwindet ein Schwein, manchmal auch noch eine Ziege. Da auch auf meinen Viehbon kein Verlaß war, mußte ich, was blieb mir weiter übrig, meinen gesamten Viehbestand abschaffen. Der Käuber aber blieb, und eines Tages — um ein Haar hätte er sich gefangen. Er hatte nämlich das Eisen zwischen Teller und Bügel, nicht aber den Teller selbst betreten, so daß der Hebel unglück= licherweise nicht ausgelöst werden konnte. Kurze Zeit darauf ging ich in Urlaub. Erst meinem Nachfolger gelang es, den Leoparden in die Falle zu locken. Aus starken Knüppeln hatte er einen mit Lianen gut befestigten Verhau bauen

lassen, der nur einen schmalen Eingang hatte, worin das fängisch gestellte Eisen eingegraben lag. Im Innern des Verhaues wurde jeden Abend ein Schaf befestigt. Wollte der Leopard zu diesem gelangen, so mußte er sich durch den



Shwe=Dagon Pagode. Rauchende Wallfahrerin. Phot. Dr. Alb. Herrlich, München.

schmalen Eingang zwängen und dabei unweigerlich in die Falle geraten. Auf diese Weise wurde der Räuber gefangen und mit einem Schuß ins Jenseits befördert; er soll 2,83 Meter gemessen haben.

Außer diesem Leoparden hatte sich danach noch ein zweiter gefangen, der aber, weil er nur mit einer Zehe in die Falle geraten und nicht gleich den Fangschuß erhielt, wieder entkam. Das Tier war abends acht Uhr in die Falle gegangen und soll darin arg gebrüllt und gewirtschaftet haben, so daß mein Nachfolger Vorsicht als besseren Teil der Tapferkeit gelten und den Leoparden im Eisen sich selbst überließ.

Als ich nach meiner Rückfehr die Faktorei von neuem wieder übernahm, tried jener zweite Leopard noch immer sein Unwesen. Ich ließ, genau wie mein Borgänger, einen Berhau bauen und befestigte, in der Erkenntnis, daß der Leopard, gewihigt durch die erste Bekanntschaft mit der Falle, nur im Sprunge über dieselbe hinwegsehen würde, den Zugangsraum etwa 1½ Fuß über den Erdboden mit Matten, so daß der Leopard den Eingang nur schrittweise passieren konnte, wobei er mit einem seiner Läufe unbedingt in die Falle geraten mußte. Als Köder diente ein lebender Ziegenbock.

In der ersten Nacht versuchte der Leopard zu dem eingesperrten Locktier durch das Gitter zu gelangen, was ihm infolge der Stärke der Stämme jedoch nicht gelang; nur beim Herum= fuchteln mit seiner Pranke hatte er dem Tier die Ohren aufgeritt. Jetzt galt es, auch die Spalten zwischen den einzelnen Stämmen zu verengen. Eine ganze Zeitlang ließ nun der Leopard nichts mehr von sich vernehmen. Da — eines Tages — war es geschehen, nicht aber um den Leoparden, sondern um den Ziegen= bock! Ersterem war es nämlich, trot des nied= rigen Eingangs zum Verhau, gelungen, über die Falle springend hinwegzuseten. Er rik dann den Ziegenbock, mußte aber, da dieser in= nerhalb des Raumes stark befestigt war, den Verhau ohne die ersehnte Beute wieder verlassen. Dabei muß er doch nicht geschickt genug manö= vriert haben, denn die Falle war zugeschlagen. Wahrscheinlich war der Leopard wieder nur mit einer Kralle in das Eisen geraten, aus dem er sich, blitzschnell und mit größter Kraftanstren= gung, abermals befreite. Jetzt gab ich es zunächst auf, dem Räuber noch weiter nachzustellen.

Indes, nach 14 Tagen, war er, wie seine Spuren erkennen ließen, wieder am Verhau gewe= sen und hatte dort Umschau gehalten. Wie ge= sagt, ich kümmerte mich nun vorläufig nicht mehr um den Leoparden, der bedeutend schwächer und auch nicht so mordsüchtig veranlagt war wie der erste. Rleinvieh hatte ich nicht mehr, und so hielt er sich jetzt an das Geflügel meiner Nach= barsleute, der Eingeborenen. Der Leopard muß auch größere Reisen unternommen haben, denn wochenlang blieb er aus, war dann plöklich wie= der bei mir oder auf der andern Seite des Flufses, an dem meine Faktorei lag. Eigentümlich war es, daß das Tier sich nicht scheute, auf einem schmalen, provisorisch errichteten, etwa vier bis fünf Meter über dem Wafferspiegel liegenden Steg, der, weil die hundert Meter lange Brücke eingestürzt war, als Notbehelf diente, über den Fluß zu balancieren. Ich konnte das an den Spuren feststellen, und außerdem kamen — jedesmal nach dem Wechsel — die Eingeborenen von den Dörfern jenseits des Flusses und meldeten mir den Einbruch des Leoparden in ihre Geflügelgelasse. Unter drei dis fünf Hühnern oder ebensoviel Enten ging es dabei natürlich niemals ab.

Auch ich wurde durch diesen Räuber kurz vor meiner zweiten Abreise von der Faktorei einen großen, prächtigen Madeirahahn los. spielte mir auch mein Boy noch einen Streich. Auf meine Frage, wie der Leopard denn in den Stall gekommen sei, antwortete er, das Tier habe die Krampe, die mit dem Vorhängeschloß am Erdboden lag, aus dem Holz geriffen und hätte so die Tür geöffnet. Ich erkannte den Schwindel! Der Bon hatte nämlich vergessen, am Abend vorher die Tür zu schließen und diese nur angelehnt. Der regelmäßig seine Runden machende Leopard ließ die Gelegenheit natürlich nicht unbenutzt und raubte den Hahn. Da der Boy vor der ihn erwartenden Strafe Angst hatte, so rik er selbst die Krampe heraus und legte fie hübsch mit dem Schloß vor die Schwelle des Hühnerhauses.

Leider mußte ich, wie bereits gesagt, die Faktorei verlassen, als ich die Nachstellungen nach dem Käuber wieder aufnahm.

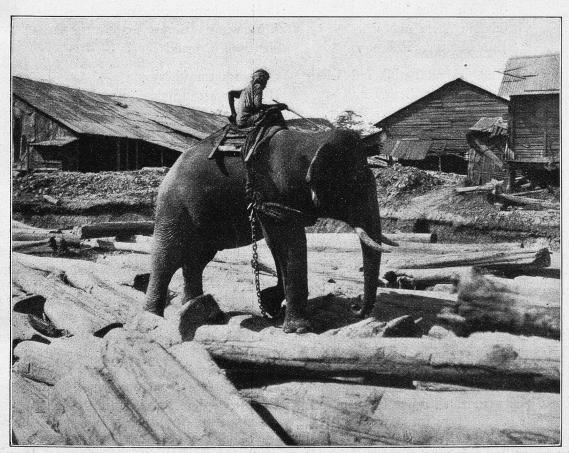
Wie gefährlich selbst ein in die Falle geratener Leopard werden kann, das möge der folgende Fall zeigen. In der nicht weit von meiner Faktorei gelegenen Kakao= und Gummipflanzung Mokonje wurden von Zeit zu Zeit die Viehstallungen durch Leoparden heimgesucht und dabei von diesen jedesmal viele Schafe getötet. Um der Räuber habhaft zu werden, wurden Teller= eisen ausgelegt, die aber die Leoparden sorgsamst mieden. Schließlich muß beim Verlassen des Stalles einer der Räuber, nachdem er die darin befindlichen Schafe getötet hatte, es doch einmal an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen und war so in die Falle geraten. Das Tier brüllte furchtbar, und da nicht weit von den Stallungen das Europäerhaus sich befand, in dem die beiden Pflanzer S. und M. wohnten, so griff einer von diesen zum Karabiner, während der andere mit der Lampe leuchtete. Es war nachts zwei Uhr, beide Herren im einfachen Nachtgewand. Als sie aus dem Sause heraustraten, gewahrten sie auch schon den Leoparden in der Falle, und S.

feuerte sofort auf das Tier, das im selben Augen= blick, auf den Hinterläufen aufrechtstehend und mit der Falle herumfuchtelnd, auf beide zu= sprang, zunächst dem M. die Lampe aus der Hand schlagend. Dieser kam dabei zu Kall und der Leopard auf ihn. Die Lampe war erloschen und rings umher alles dunkel. In seiner Angst rief M., mit der einen Sand seinen Sals schüt= zend und mit der andern den Leopard abweh= rend: "Schießen Sie doch, schießen Sie doch!" — Allein dieser hatte eine Ladehemmung an sei= nem Gewehr und hieb nunmehr mit dem Kol= ben auf den Schädel des Raubtieres, welches von dem am Erdboden liegenden M. abließ und jetzt dem S. einen Schlag versetzte, so daß auch dieser hinstürzte. Inzwischen hatte der an Brust und Schulter arg zugerichtete M. Gelegenheit, sich aufzurichten und verschwand, und auch S. sprang wieder auf, dabei vom Leopard noch einen recht empfindlichen Biß in die große Zehe des linken Fußes erhaltend. Zum Schluß wurde die Bestie von der Veranda des Haufes aus durch einen wohlgezielten Schuß zur Strecke gebracht. Die erste Rugel hatte wohl ihr Ziel erreicht, doch war die Wirkung derselben nicht sofort tötlich gewe=

sen. Die Länge des Käubers ergab 2,54 Meter. S. und M. haben danach monatelang im Hospital zu Duala gelegen und dort Heilung ihrer Wunden gefunden.

Wenn man bedenkt, daß der Leopard in einer etwa 15 Kilogramm schweren Falle saß und sich an dieser bereits die Zähne ausgebissen hatte, so kann man ermessen, wie gefährlich ein solches Kaubtier dem unbewaffneten Menschen in freier Wildbahn werden kann.

Auch ein von mir in Gefangenschaft gehaltener Leopard, ein junges Tier, das man für zahm erklärt hatte, war keineswegs ganz harmslos. Das Tier hatte ich von der Militärstation Bamenda erhalten. Es war sehr spielerisch und lustig veranlagt, doch aus dem Käfig habe ich es nie genommen, denn selbst beim Spielen und Streicheln erhielt man von ihm manchmal Brankenschläge, die, nicht bös gemeint, doch geeignet waren, einem die ganze Hand aufzureißen. Scharf wie Messer sind die Krallen, und eine ungewöhnliche Kraft wohnt in den Vorderpranken dieser Tiere. Ein Hund, der einmal dem Käfig zu nahe kam, wurde von der Bestie plötzlich erfaßt und mit dem Kopf durch das



Rangoon. Arbeitselefant in einem Sägewerk.

Phot. Dr. Alb. Berrlich, München.

Gitter gezogen. Furchtbar schrie der Dobbermann, und nur der Umstand, daß sofort einige Schwarze zur Stelle waren, die den Hund an den Hinterläusen mit aller Arastanstrengung dem wutschnaubenden Leoparden, der seine Beute nicht sahren lassen wollte, entrissen, hatte es der erstere zu verdanken, daß er, allerdings schwer verwundet, mit dem Leben davon kam.

Der Leopard ist eines der gefürchtetsten Raubtiere in Afrika. So klein er im Verhältnis zu seinen Artgenossen auch ist, wird er doch allein schon seiner furchtbaren Waffen und seiner grenzenlosen Mordlust sowie der Eigenschaft wegen, sich allen Nachstellungen zu entziehen und doch überall zu sein, zu einem nicht zu unterschähenzen den Gegner. Daß er aber auch Menschen raubt und tötet, eine Erscheinung, die glücklicherweise zu den Ausnahmen zu gehören scheint und worzüber ich ein anderes Mal berichten werde, dürfte wohl nicht allgemein befannt sein.

# Die Raben.

Ia, ja, ihr lauten Raben Hoch in der kühlen Luft, 's geht wieder ans Begraben, Ihr flattert um die Gruft.

Die Wälder sind gestorben, Hier, dort ein leeres Nest; Die Wiesen sind verdorben; O kurzes Freudenfest!

Ich wandre hin und stiere In diese trübe Ruh, Ich bin allein und friere Und hör euch Raben zu.

Auch mir ist Herbst, und leiser Trag ich den Berg hinab Mein Bündel dürrer Reiser, Die mir das Leben gab. Einst sah ich Blüten prangen An meinem Reiserbund, Und schöne Lieder klangen Im Laub, das siel zu Grund.

Die Bürde muß ich tragen Zum letzten Augenblick! Den Freuden nachzuklagen, Ist herbstliches Geschick.

Soll mit dem Rest ich geizen, Und mit dem Reisig froh Mir meinen Winter heizen? Ihr Raben, meint ihr so?

Erinnerungen schärfen Mir nur des Winters Weh; Ich möchte lieber werfen Mein Bündel in den Schnee.

Nifolaus Lenau.

## Denkende Tiere.

Von F. Schrönghamer-Seimdal.

Daß die Tierwelt über Fähigkeiten verfügt, die fast an menschenhafte Denk- und Verständigungsmöglichkeiten grenzen, ist dem aufmerksamen Beobachter längst kein Geheimnis mehr. Einige Begebnisse aus meiner Umwelt mögen dies veranschaulichen.

Giner meiner Nachbarn hatte im Geäft eines Ebelkirschbaums einen Starenkasten aufgestellt und, wie sich in der Folge erwies, damit den Bock zum Gärtner gemacht. Denn kaum daß sich die Kirschen zu röten begannen, wurden sie die begehrte Beute der im Kasten nistenden Stare. Um von den Früchten einen Rest für sich zu retten, sah sich der Besitzer genötigt, über den Starenkasten eine Bogelscheuche in Gestalt

eines lebensgroßen Vagabunden anzubringen, der in der Rechten einen drohend geschwungenen Stecken hielt. Angesichts dieses Schreckgespensstes flogen die Stare davon und ließen sich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Erst gegen Abend kamen sie wieder, aber nicht allein, sondern in Gesellschaft von etwa zweihundert anderen Staren, die sich in den benachbarten Bäumen niedersließen und ein Mordsgeschrei gegen die Vogelscheuche im Kirschbaum erhoben. Offenbar wollten sie wissen, was es mit der Spukgestalt im Baum für eine Bewandtnis habe, so ähnlich, wie auch der denkende Mensch eine Erscheinung aus der Geisterwelt "spracht", wie der technissche Ausdruck im Volksmund lautet. Als die